

Mein Weg – Langversion

Hallo! Wenn Sie neugierig sind und sich das freiwillig antun: Hier kommt mein Weg – ungeschönt, aber ehrlich.

Ich heiße Joachim Löhr.

JLo ist als Kürzel entstanden – aus einer Mailadresse ohne Ö. Mir hat's gefallen, also ist es geblieben.

Geboren wurde ich 1965 im Duisburger Süden, im Ruhrgebiet. Kohlenpott eben: direkt, bodenständig, manchmal rau – aber mit einem einfachen Grundprinzip, das mich bis heute begleitet.

Einen Satz, den mir mein alter Freund und Sandkastenkumpel Jörg Feifowski mal geschickt hat, bringt das auf den Punkt:

„Ich bin aus Duisburg. Hinfallen ist erlaubt. Aufstehen ist Pflicht.“

Und genau so war mein Leben: nicht geschniegelt, nicht immer geradeaus – aber immer weiter.

Duisburg → Waiblingen: Neustart mit Stolpern

1975 sind wir wegen der Arbeit meines Vaters nach Waiblingen gezogen. Ein kompletter Wechsel: andere Gegend, anderer Ton, anderes Umfeld. Als Kind war ich darüber natürlich nicht begeistert.

Heute bin ich froh darüber. Die Schwaben sind nicht immer das einfachste Volk – aber ich fühle mich hier im Süden pudelwohl. Vielleicht auch, weil ich eher ein Bergtyp bin als ein Flachländer.

Schulisch bin ich nach dem Umzug erst mal abgerutscht – vielleicht waren es Sprach- und Kulturunterschiede, vielleicht einfach der Bruch. Irgendwann war klar: Es hilft nichts. Man muss sich wieder sortieren und weitermachen.

Nach der Hauptschule machte ich die zweijährige Berufsfachschule Metall – praktisch ein Realschulweg mit Metall-Fokus. Das war kein Selbstläufer, eher „mit Ach und Krach“, aber ich zog es durch.

Und das ist ein Muster, das sich durch mein Leben zieht: Ich starte nicht immer perfekt – aber ich bringe Dinge zu Ende.

Lehrjahre: Mercedes, Unimog, MB-Truck – echte Technik

Meine Lehre absolvierte ich bei einem großen Mercedes-Händler in Fellbach. Ich begann in der Pkw-Abteilung, aber es gab dort auch Lkw, Unimog und MB-Truck.

Ich durchlief die Stationen – und blieb am Ende bei Unimog und Truck hängen, weil mich das am meisten gepackt hat: schweres Gerät, abwechslungsreich, echte Technik.

Nach der Ausbildung blieb ich noch ein halbes Jahr als Geselle.

Bundesluftwaffe: Hydraulik, Präzision – und die Phantom

Dann ging ich für vier Jahre zur Bundeswehr, zur Bundesluftwaffe. Durch meine Vorkenntnisse landete ich schnell wieder in der Hydraulik und wurde Hydraulikmechaniker für Waffensysteme von Phantom, Tornado und Alpha Jet.

Und ja: Die Phantom war immer mein Lieblingsflugzeug.

Ich hatte das Glück, rund anderthalb Jahre in einem Verband zu sein, der die RF-4E Phantom flog – beim Traditionsgeschwader „Immelmann“ in der Nähe von Freiburg.

Das war eine prägende Zeit: Präzision, Verantwortung, Teamarbeit – und null Spielraum für „Pi mal Daumen“.

Ein kleiner Kreis-schließt-sich-Moment passt hier gut dazu:

Mit 15 oder 16 war ich mit meinem Vater auf einem Flugtag in der Nähe von Backnang. Der Sprecher kündigte an, dass vier Phantoms vom Luftwaffenstützpunkt „Immelmann“ starten – etwa zwanzig Minuten später kamen sie im Tiefstflug über den Platz.

Damals habe ich mich gefragt, was dieses rote Zeichen an der Maschine bedeutet.

Jahre später, als ich selbst dort an den Maschinen arbeitete, wusste ich es: eine Eule – passend zum Aufklärungsgeschwader.

Fluggerätmechaniker, Arbeitsmarkt-Realität und wieder Praxis

Anfang 1991 ging ich für knapp ein Jahr nach Kassel und machte die Ausbildung zum Fluggerätmechaniker, damit das Wissen auch zivil sauber „auf dem Papier“ steht.

Abschluss: erfolgreich.

Zurück in Waiblingen war der Arbeitsmarkt zäh – kurz nach dem Mauerfall war vieles im Umbruch und es gab Einstellungsstopps.

Ich arbeitete dann ein gutes Jahr bei Irmischer in Remshalden, Opel-Tuning. Wieder Schrauben, wieder Praxis – und wieder was gelernt.

In Remshalden gab's nebenbei einen schönen Zufall: Ein paar Häuser weiter war die Frigeo/Ahoi-Brause zu Hause – meine Kindheitsbrause aus Duisburg. Und draußen an der Wand: ein großes Mosaik mit dem Matrosen.

Erst Jahrzehnte Brause, dann plötzlich Nachbarschaft – solche Kleinigkeiten bleiben hängen.

Bayreuth: Ski, Snowboard, Wohnmobil – und rechtzeitig die Reißleine

Dann kam mein Cousin mit einer Idee: zweites Geschäft in Bayreuth, Ski- und Snowboardverkauf, dazu Wohnmobilausrüstung.

Das lief rund vier Jahre. Eine intensive Zeit mit vielen Begegnungen.

Das Wohnmobil-Thema lief wirtschaftlich nicht gut – und wir haben es beendet, bevor es richtig teuer wurde.

Auch das gehört dazu: Hinfallen ist erlaubt. Rechtzeitig aufstehen auch.

Der Wechsel in die IT: Handwerk mit Bits

In dieser Zeit lernte ich meinen Freund Heiko Müller kennen, der damals schon tief in der IT steckte.

Er sagte:

„Komm, lass uns was mit IT machen.“

Also ging ich nach Bamberg und machte meine erste IT-Ausbildung als Netzwerkbetreuer.

Heiko steckte damals schon tief in der IT – heute hat er in Bayreuth sogar eine Tauchschule.

Und wenn ich daran denke, wie wir damals „ins Internet“ gegangen sind, muss ich immer noch grinsen:

Man legte den Telefonhörer in einen Akustikkoppler – im Grunde eine Gummischeide, in die der Hörer genau reinpasste – und dann wurde die Verbindung über Pieptöne aufgebaut.

Die Übertragungsrate war ... sagen wir mal: Geduldstraining.

Danach arbeitete ich als Techniker in Mittel- und Oberfranken.

Und wer heute „Netzwerk“ sagt, denkt an WLAN. Damals hieß Netzwerk: Löcher bohren, Kabel ziehen, Schaltschränke installieren, Server aufsetzen.

IT war für mich nie nur Bildschirm.

Es war Handwerk – nur mit anderen Werkzeugen.

Anfang der 2000er machte ich in Frankfurt eine Administratoren-Ausbildung, MCSE Windows 2000. Danach ging es wieder zurück nach Bayreuth, weiter IT – teils auch über Zeitarbeit.

Ulm/KIRU: fachlich spannend, menschlich nicht mein Stall

Irgendwann wurde mir Bayreuth zu eng, und es ging Richtung Ulm.

Ich arbeitete bei der KIRU, der Kommunalen Informationsverarbeitung Reutlingen-Ulm, als Administrator.

Fachlich war das interessant. Aber der öffentliche Dienst war nicht mein Zuhause.

Die Strukturen, die Dynamik, manches Menschliche: schwierig.

Ich habe dort sehr klar gelernt, dass mir direkte, ehrliche Kommunikation lieber ist als freundliche Oberfläche mit doppeltem Boden.

Lieber einmal geradeaus – dann weiß man, woran man ist.

Ich habe das nach ein paar Jahren beendet.

Airbus, Kässbohrer – und wieder Hydraulik

Es gab eine Pause von der IT.

Ich arbeitete einige Jahre bei Airbus in Laupheim in der Produktion. Raus aus dem Kopf, rein in die Hände – das tat gut.

Und ich war auch bei Kässbohrer, PistenBully. Dort installierte und prüfte ich die Frontschildhydraulik.

Wieder Hydraulik. Wieder saubere Arbeit. Wieder Technik, die halten muss.

Landwirtschaft zwischendurch: Traktoren, Alltag – „Mr. Gülle“

Zwischendurch war ich immer wieder ein paar Wochen bei meinem Schwager in der Landwirtschaft in Mittelfranken.

Traktoren schrauben, mit anpacken, Alltag fahren. Auch Gülle gehörte dazu.

Mein Spitzname im Ort war:

„Mr. Gülle“

Klingt witzig – war aber eine lehrreiche Zeit: ein anderer Schlag Mensch, anderer Rhythmus, andere Welt.

Und genau solche Stationen sorgen dafür, dass ich heute mit ganz unterschiedlichen Leuten gut klarkomme.

Die Zeit in Mittelfranken war trotz der Arbeit richtig gut. Das waren Tage von morgens bis abends – in der Erntezeit auch mal die halbe oder ganze Nacht durch.

Anstrengend, ja.

Aber auch befriedigend, weil man am Ende sieht, was man geschafft hat.

Und diese ländliche Gemeinschaft hat mir imponiert: Man kennt sich, man hilft sich – und wenn irgendwo was brennt, packt man an.

Ich war dort immer gern gesehen, weil die Leute wussten: Auf mich kann man sich verlassen.

Und ein bisschen Humor gehört bei mir sowieso dazu.

Familie, Brüche, Neustarts: Fachinformatiker, Support, DATAGROUP

2003 wurde ich Vater. 2010 kam die Trennung.

Ich war danach alleinerziehender Vater, mein Sohn blieb bei mir.

Diese Phase hat mich stark gefordert – und gleichzeitig vieles geschärft: Geduld, Organisation und die Fähigkeit, weiterzumachen.

In der Zeit habe ich auch Arbeiten gemacht, die ich mir nicht ausgesucht hätte:

Sommer wie Winter im Stahlhallenbau, bei Hitze und bei Eis und Schnee – „Zahnblech“, also Trapez- und Profilbleche, auf Hallendächern montieren.

Unter realen Bedingungen. Nicht im Warmen.

Wenn ich heute daran zurückdenke, kann ich manchmal selbst nicht mehr genau nachvollziehen, wie ich das alles geschafft habe – einige Details sind mit der Zeit verblasst.

Aber es hat funktioniert.

Das ist die Hauptsache.

Weil es im Raum Biberach mit IT-Jobs schwierig war, ging ich zurück nach Waiblingen und machte die Weiterbildung zum Fachinformatiker.

Danach arbeitete ich viele Jahre im Support bei DATAGROUP.

Ich kann Support: ruhig bleiben, wenn andere nervös werden. Struktur reinbringen, wenn Chaos herrscht.

Aber irgendwann war klar: Ich will wieder mehr gestalten als nur reagieren.

Dann kam die Wohninvest.

Nach acht Monaten ging das Unternehmen unter.

Das ist eine Schlappe, die man nicht braucht – aber genau da greift wieder dieser Duisburg-Satz:

Aufstehen ist Pflicht.

Heute: Drohne, Dokumentation, digitale Ordnung – und KI dort, wo sie wirklich hilft

Heute baue ich mir etwas auf, das wirklich zu mir passt:

Drohnen-Service, klare Gebäudedokumentation, digitale Entlastung, Website-Texte und praxisnahe KI-Unterstützung.

Mit Klein & Renn bin ich regelmäßig auf Baustellen unterwegs, mache Drohnenflüge, dokumentiere Dächer, Fassaden, Schäden und Baufortschritte und unterstütze bei Abläufen.

Außerdem habe ich dort die IT modernisiert: neue Hardware, passende Software, Cloud-Strukturen und bessere digitale Ordnung.

Das spart spürbar Zeit und Nerven.

KI ist für mich dabei kein Zaubertrick und kein Ersatz für Erfahrung.

Sie ist ein Werkzeug, das hilft, Dinge zu sortieren, verständlicher zu formulieren und schneller auf den Punkt zu kommen – wenn die Grundlage stimmt.

Wenn ich meinen Weg in einem Satz zusammenfasse:

Ich bringe Handwerk, Technik und IT zusammen – mit Drohnenbildern, klarer Dokumentation, digitaler Ordnung und KI dort, wo sie im Alltag wirklich entlastet.

Und Jörg?

Kurz zu Jörg Feifowski:

Wir hatten uns viele Jahre aus den Augen verloren und über StayFriends wiedergefunden.

Heute haben wir wieder regelmäßig Kontakt, wir haben uns auch schon getroffen – er ist Musiker und in Bad Nauheim und Umgebung als „Ruhrpott-Röhre“ bekannt.

Dass ausgerechnet von ihm dieser Duisburg-Satz kam, passt einfach.

Manche Menschen verschwinden zwischendurch aus dem Leben. Und manchmal tauchen sie genau dann wieder auf, wenn ein Satz hängen bleibt.

Zum Schluss

Das Leben stellt einem nicht immer die Weichen, die man sich ausgesucht hätte.

Aber man kann entscheiden, ob man stehen bleibt – oder weitergeht.

Mein Weg hatte Kurven, Höhen und Tiefen.

Und genau das hat mich zu dem gemacht, der ich heute bin.

Euer

A stylized, handwritten signature in black ink, consisting of a large, flowing 'H' followed by a smaller, more compact 'L'.